

Römische Häuser mit Fundamenten aus Sockelsteinen

Klaus Hietkamp

im Vicus von Lahr-Dinglingen

Hausgrundrisse aus römischen Siedlungsgrabungen sind zahlreich bekannt. Es lassen sich verschiedene Typen unterscheiden. Im Vicus von Lahr-Dinglingen konnten Fundamente mit sogenannten Sockelsteinen freigelegt werden, die präzise neuartige Rekonstruktionsmöglichkeiten erlauben. Anhand der Pfosten- und Sockelsteinbefunde kann eine Podiumbauweise detailliert rekonstruiert werden. In dieser Bauweise scheinen sich eisenzeitlich keltische Bautraditionen wiederzufinden.

Roman houses with foundations of so called base stones in the vicus of Lahr-Dinglingen

The ground plans of houses from excavations of Roman settlements are numerous and well-known. There are several different types. In the vicus of Lahr-Dinglingen foundations with so called base stones were found allowing a precise and new possibility of reconstruction. Following the findings of posts and base stones a podium style of building can be established. This style seems to pass on Iron Age-Celtic traditions.

Hausgrundrisse mit einzeln liegenden Steinblöcken im Fundamentbereich, so genannten Sockelsteinen, sind in römischen Siedlungen Südwestdeutschlands kein ungewöhnlicher Befund. Im Aufgehenden in Holz- oder Fachwerkbauweise ausgeführt, setzen sie stratigrafisch in der Regel nach der durch Pfostengruben und Wandgräbchen gekennzeichneten ersten reinen Holzbauphase ein. Und es hat den Anschein, als stünden sie in Siedlungen eher ländlichen Charakters stellvertretend für die komfortableren Steinhäuser, die in größeren stadtartigen Siedlungen die frühen, einfachen Holzgebäude ablösen (Abb. 1).

In dem von 1991 bis 2001 untersuchten südlichen Teil des römischen Vicus von Lahr-Dinglingen zeichnete sich im unteren Bereich der bis zu 1,20 m mächtigen Kulturschicht vorwiegend in Form von Wandgräbchen eine mehrphasige, reine Holzbebauung ab. Die langgestreckten Parzellen waren im Westen – hier an die rechtsrheinische römische Fernstraße angrenzend – in Ost-West-Richtung, im Norden – von einer nach Osten abzweigenden Straße erschlossen – in Nord-Süd-Richtung orientiert, womit eine insulaartige Siedlungsstruktur angedeutet sein könnte.¹

In einer jüngeren Phase wurde diese reine Holzbebauung stellenweise von Häusern mit Sockelsteinen abgelöst. Auf den nach Norden ausgerichteten Parzellen gab es vier dicht nebeneinander liegende Gebäude, die sich für die Darstellung dieser Befundgattung und ihrer Problematik besonders gut eignen. Erfasst waren die hofwärtigen Bereiche, die straßenseitigen lagen nördlich außerhalb der Grabungsfläche. Die Steinblöcke der ersten Bauphase lagen in unregelmäßigen Abständen auf der alten, d.h. auf der von den Römern angetroffenen Oberfläche oder auch auf geringmächtigem, im Zusammenhang mit der vorherigen Bebauung umgelagertem, autochtonem Boden auf, die der späteren Phasen dann entsprechend höher innerhalb der Kulturschicht. Es waren unregelmäßig geformte Blöcke aus rotem Buntsandstein, der – wie dem gesamten Erscheinungsbild, vor allem aber der starken Kantenverrundung zu entnehmen war – nicht gebrochen worden ist, sondern aus dem Hangschutt des nahen Schwarzwaldes stammen muss (Abb. 2). Die Steine wurden also unbearbeitet in der vorgefundenen Form verwendet, nur gelegentlich deuten kantigere Bruchstellen darauf hin, dass hier vielleicht Störendes abgeschlagen wurde. Manchmal waren die Steine geringfügig einge-

1

Grabungsfläche mit Wandgräbchen und Pfostenlöchern der älteren und mit Sockelsteinen der jüngeren Bebauung



2

Sockelsteinhäuser auf den Parzellen 3 und 4





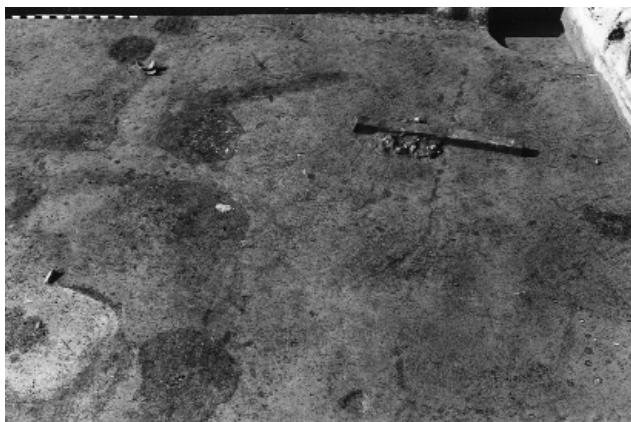
3

In der linken Bildhälfte zeichnet sich die hellere angeschnittene Lößplanie in den Hausbereichen ab



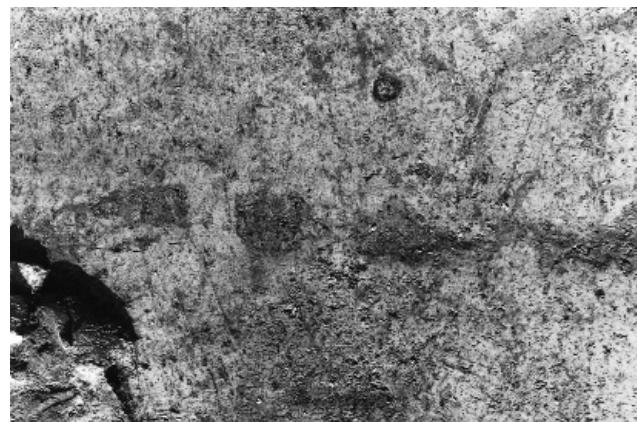
4

Vertikale Begrenzungen in den unteren Planierschichten, Grenzbereich Parzelle 1 und 2



5

Bodenverfärbung der eingeschlagenen Pfahlreihe des untersten Podienverbau auf Parzelle 1; links Gesamtbefund, rechts Detail



tieft, gelegentlich auch am Rand mit kleineren Steinen unterlegt, vielleicht um eine bestimmte Höhe herzustellen oder die Oberseite einzuregeln; dies sind zweifellos Hinweise auf ein plannmäßiges Positionieren der unterschiedlich großen und unregelmäßig geformten Steine.

Fraglos sind diese Steinblöcke als Substruktionen abgegangener Holzgebäude zu verstehen, aber, zusammenhanglos in einer wenig strukturierten Kulturschicht liegend, blieben Rekonstruktionsversuche bisher bis zu einem gewissen Grade immer unbefriedigend. Im Wesentlichen sind es zwei Varianten, die diskutiert werden. Die eine geht von einem aufliegenden Balkenrahmen mit einem Ständerbau aus, dessen Boden gewissermaßen luftig von der Geländeoberfläche abgehoben ist. Die andere Möglichkeit ist ein Pfostenbau, dem die Steine als Sockel dienten und dessen Wände, die Steine einbindend, bis zur Geländeoberfläche reichten.

Im Vicus von Lahr-Dinglingen war es nun auf Grund einer günstigen Befundsituation möglich, Einzelheiten zur Konstruktion dieser Häuser festzustellen. Das lag nicht zuletzt

an der differenzierten strukturierten Kulturschicht, die neben dem umgelagerten, autochthonen Buntsandsteinsediment auch Löß enthielt, der aus der nicht sehr weit entfernten Vorgebergzone des Schwarzwaldes für Planierungen in den Hausbereichen hierher transportiert worden ist. Flächig angeschnitten füllte der Löß genau die Innenbereiche der durch die Steinblöcke gekennzeichneten Hausgrundrisse aus (Abb. 3). Senkrechte Schichtgrenzen gegen im Außenbereich andersartigen Boden deuteten an, dass es zwischen den Steinen eine vertikale, die Löbauffüllung stabilisierende Begrenzung gegeben haben musste (Abb. 4). Im anstehenden Boden zeichnete sich diese dann auch in Form kleiner, in Reihen angeordneter, im Planum unregelmäßig-länglicher, häufig dreieckiger Eintiefungen ab (Abb. 5), die, im Profil länglich-spitz erscheinend, als Spuren zugespitzter, in den Untergrund eingeschlagener Hölzer, in vielen Fällen wohl Spältlinge, angesprochen werden konnten (Abb. 6).

An Hand dieser Befunde lässt sich der Bauvorgang folgendermaßen rekonstruieren: Nach dem Auslegen der Steinblöcke entsprechend der Größe des Hausgrundrisses wurden die Bereiche zwischen den Steinen durch eingeschlagene

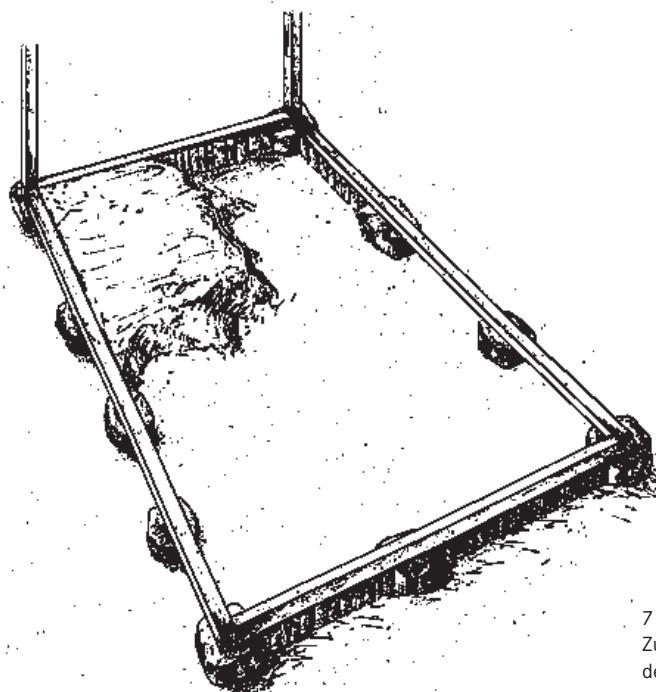
6

Pfahlspuren des Verbaus im Profil



Hölzer verbaut. Für den Verbaus sind auch Steinanhäufungen und große Lößkindel nachgewiesen. Anschließend ist der so eingefasste Hausbereich bis zur Oberkante der Steinblöcke in großen Bereichen mit Löß aufgefüllt worden. Auf diesem so entstandenen Podium – es konnte bis zu 0,40 m hoch sein – wurde nun, die Steine als Sockel für die liegenden unteren Wandbalken nutzend, ein Ständerbau errichtet (Abb. 7), vielleicht mit Bohlen- oder Fachwerkwänden, aber auch einfachere Wandkonstruktionen wären denkbar. Bemalter Wandverputz, in einem Fall an verbranntem Wandlehm anhaftend, bezeugt einen gewissen Wohnkomfort, bei einer sonst doch eher schlicht erscheinenden Ausstattung. Die Herd- oder Feuerstellen, einfache Lehmverstriche auf einem Unterbau aus Kieseln, Keramikscherben, kleineren Steinen oder auch Ziegelbruchstücken, waren ebenerdig angelegt, selten mit Steinen eingefasst. Die unterste Herdstelle

eines Sockelsteinhauses befand sich immer auf der untersten Planierschicht – ein wichtiges Indiz für die Podienbauweise. Wiederholt erneuert lagen die Herdstellen oft dicht übereinander, dabei auch immer ein wenig ihre Position verändernd. Abgerückt von den Wänden befanden sie sich frei in den Räumen, eine Möglichkeit zum Anbringen eines Rauchfangs hätte allenfalls der Dachstuhl geboten. Bodenbeläge sind nicht nachgewiesen. Die Dächer müssen, da entsprechende Mengen Dachziegel fehlten, stroh- oder schindelgedeckt gewesen sein. Pfeilerartig aufeinander liegende Steinblöcke mit zugehörigen Planierschichten belegen, dass diese Häuser wiederholt erneuert wurden. Zudem ist das Bemühen zu erkennen, sie auch weiterhin von dem inzwischen durch Auffüllungen angewachsenen Gelände abzuheben. In einigen Fällen wurde der Neubau gleichzeitig für eine Erweiterung des Gebäudes vor allem in den Hofbereich hinein genutzt.

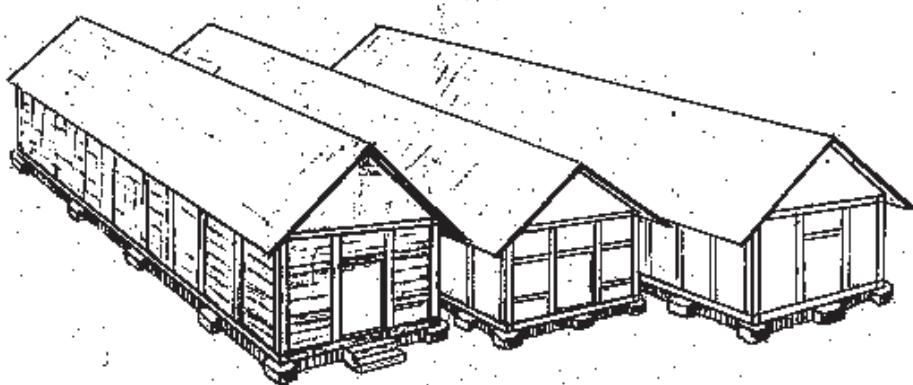


7

Zusammengefasste Darstellung
des Bauvorgangs



8
Gesamtbefund der Sockelsteinhäuser auf den Parzellen 1–4



9
Schematische Rekonstruktion
der Sockelsteinhäuser, hofseitige
Ansicht

Im Plan zusammen gezeichnet stellt sich der geschilderte Befund folgendermaßen dar: Die nord-südlich orientierten und unterschiedlich breiten Parzellen setzen sich nach Norden und Süden über die Grabungsgrenzen hinaus fort, ihre Länge ist also nicht bekannt und im Grunde auch nicht abzuschätzen. Die Wandgräbchen der älteren Bebauung zeigen, dass die ursprüngliche Parzellierung auch später im wesentlichen beibehalten wurde. Die verschiedenfarbig gekennzeichneten Sockelsteinhäuser nehmen jeweils die gesamte Breite ihrer Parzelle ein. Die Hofbereiche sind durch Zäune gegeneinander abgetrennt, wie entsprechenden Pfahlspuren zu entnehmen war. Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen lassen stellenweise auch die zeitliche Abfolge der Gebäude erkennen. Auf Grund identischer Steintiefen ist anzunehmen, dass die ältesten Teile der Sockelsteinhäuser auf den vier Parzellen annähernd gleichzeitig, zumindest aber in keinem zu großen zeitlichen Abstand entstanden sind (Abb. 8). Auf Parzelle 1 ist das der unterste Teil des

orange dargestellten Hauses, daran dicht angrenzend auf Parzelle 2 der innere, kleinere Teil des blauen Hauses. Daneben auf Parzelle 3 ein Haus, das nur noch geringfügig in die Grabungsfläche hinein reichte und von dem sich lediglich die Pfahllöcher des Verbaus erhalten hatten und dann mit einem größeren Abstand daneben das lila gekennzeichnete Haus auf Parzelle 4. Während das orange dargestellte Haus bei mehreren Erneuerungen seine Abmessungen beibehalten hatte, wurde das blaue nach Süden in den Hofbereich hinein und auch nach Osten ein Stück weit in die Parzelle 3 hinein erweitert, wozu das dort stehende, nur durch den Verbau nachgewiesene Gebäude abgetragen worden sein muss. Statt dessen entstand auf Parzelle 3 das gelb gekennzeichnete Haus, das dann später, nun grün dargestellt, erweitert wurde, nach Süden in den Hofbereich hinein und auch nach Osten zu gegen das lila Haus auf Parzelle 4. Dieser dritten Phase auf Parzelle 3 folgte dann eine deutliche Erweiterung in den Hofbereich hinein, ob in einem oder

mehreren Abschnitten wird vielleicht die genauere Auswertung ergeben. Ebenso wurde das Gebäude auf Parzelle 4 in mindestens zwei, vielleicht auch drei Abschnitten nach Süden hin erweitert.

Abschließend einige Bemerkungen zum möglichen Ursprung der Sockelsteinhäuser und ein Erklärungsversuch für die vom Gelände abgehobene Bauweise. In Vendresse, im Nordosten Frankreichs, wurde in den vergangenen Jahren eine Siedlung ausgegraben, für die nach den dendrochronologischen Daten der gut erhaltenen Bauhölzer eine Siedlungs- kontinuität von 194 vor bis um 50 nach Chr. belegt ist.²

Mehrfach nachgewiesen sind Häuser mit vier bzw. auch sechs Pfosten, die mit einem Durchmesser von 0,80 m bis 1,50 m tief eingegraben waren. Dieser für die mittlere und späte vorrömische Eisenzeit offenbar vielfach belegte und über West- und Mitteleuropa weit verbreitete Haustyp konnte nun in Vendresse auf Grund der gut erhaltenen Pfosten erstmals genauer rekonstruiert werden. Wegen der groß dimensionierten Durchmesser, aber auch anderer Indizien, wurden diese Pfosten als Fundamente oder auch Sockel eines von der Geländeoberfläche abgehobenen Gebäudes angesprochen. Von dem unterschiedlichen Baumaterial einmal abgesehen, fällt es nicht schwer, Parallelen zu den Sockelsteinhäusern aus dem Vicus von Lahr-Dinglingen festzustellen. Übereinstimmend und charakteristisch sind die abgehobene Bauweise und die Substruktion durch eine Art von Punktfundamenten, dort sind es mächtige Eichenpfosten, hier große Steinblöcke. Diese Übereinstimmung in den wesentlichen Konstruktionselementen könnte ein Ansatz sein, die deutlich variabler gestalteten Sockelsteinhäuser als Weiterentwicklung eines lange tradierten eisenzeitlichen Haustyps, eben des Sockelpfostenhauses, zu betrachten. Im Vicus von Lahr-Dinglingen wäre ein Rückgriff auf traditionelle Bauformen nicht weiter verwunderlich, sind doch auch in anderen Bereichen einheimisch-keltische Elemente durchaus erkennbar.

Für die Häuser in Vendresse wird die Überdimensionierung der Eichenpfosten damit erklärt, dass die Stärke des Materials den Schwachpunkt der Konstruktion zu kompensieren habe, der bei Holzpfosten im Übergangsbereich von feucht zu trocken, also von Erde zu Luft läge. Von diesem Gedanken ausgehend, könnte der ursächliche Grund für die Entwicklung der von der Geländeoberfläche abgehobenen Bauweise das Bemühen um eine längere Lebensdauer der Gebäude gewesen sein. In Lahr-Dinglingen wäre dieses Problem durch die Verwendung von Steinblöcken, zumindest vom Grundsatz her, bestens gelöst. Zum Kontakt der unteren Bauhölzer mit feuchtem Erdreich kommt es erst dann, wenn das Gelände durch Auffüllung entsprechend hoch angewachsen ist. Dem dann einsetzenden Verfall folgt notwendigerweise der Neubau, wieder abgehoben vom Gelände, wie zu sehen war.

Anmerkungen

1 Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer (Hg.), Die Römer in Baden-Württemberg. 3. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1986, S. 396–398 (Stichwort „Lahr-Dinglingen“ von G. Fingerlin). – M. Rösch, Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg. 1994, S. 151–156.

– K. Hietkamp, Über die Ausgrabung der Brunnen im römischen Vicus von Lahr-Dinglingen. In: Arbeitsblätter für Restauratoren, H. 1, 1996, S. 301–307

2 Ch. Laurelut, W. Tegel, J. Vanmoerkerke, Archäodendrologische Untersuchungen späteisenzeitlicher Bauholzbefunde ... In: Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie, 9/2002, S. 35–42

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen vom Autor